Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Böni, Otto**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Blick in die Zeitschriften

Zur Brasilienreise des Papstes

In der September-Nummer der sozialistischen österreichischen Monatsschrift *«Zukunft»* (Wien) analysiert unter der Überschrift «Johannes Paul II.: Zweideutiger Superstar» Adalbert Krims die Brasilienreise des Papstes vom vergangenen Juli. Damals wurde er von Millionen von Menschen als «Johannes von Gott» und «Johannes – unser König» bejubelt. Der Autor stellt sich nun auf dem Hintergrund dieser Papsteuphorie die Frage, was die Reise Johannes Pauls II. dem flächen- und bevölkerungsmässig grössten Land Lateinamerikas brachte. Brasilien ist ein Land, das in besonderem Masse durch den Konflikt zwischen rechtsgerichteter Militärdiktatur und einer in ihrer Mehrheit auf der Seite des Volkes stehenden katholischen Kirche geprägt ist. Kurz vor dem Papstbesuch hatte die brasilianische Bischofskonferenz im Hinblick auf die Bodenfrage den Kapitalismus auf dem Lande verurteilt, und ebenfalls kurz vorher hatte der grosse Metallarbeiterstreik die Unterstützung des Kardinals Arns genossen.

Insgesamt hielt der Papst während seines Besuches vom 1. bis 12. Juli 68 Reden und Predigten. Natürlich ist es dem Autor nicht möglich, in einer kurzen Arbeit all die gemachten Äusserungen zu analysieren. Ihm geht es um die Schwerpunktfrage, die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit. Der Papst nahm in den meisten Reden auf dieses Problem Bezug. Immer wieder betonte er, dass eine gerechtere Ordnung weder durch Gewalt noch durch Klassenkampf erreicht werden könne. Den Klassenkampf bezeichnete er als «unfruchtbar» und «zerstörerisch». Im wesentlichen betonte der Papst immer wieder, in welch schlechter Situation sich die Armen befänden (was diese allerdings schon vorher gewusst haben) und dass sie einen Anspruch auf soziale Gerechtigkeit hätten. Wie nun aber diese Gerechtigkeit erkämpft werden soll, liess er allerdings offen. Vielmehr beschränkte er sich auf Appelle an die Mächtigen. Auf Grund dieser Feststellungen identifizierte sich der Autor mit einem Kommentar aus der «Wiener Arbeiter-Zeitung», wo es heisst: «Trotz aller sozialen Tendenzen in den Reden des Papstes stellen ihn seine Forderungen an die Kirche nach politischer Enthaltsamkeit und seine Verdammung des Klassenkampfes objektiv an die Seite der herrschenden Klassen gegen die Mehrheit der Kirche. Er hält den konservativen Kräften des Klerus die Stange. Die einzige Aufforderung zu Ungehorsamkeit gegenüber der Militärjunta, die Wojtyla über die Lippen brachte, war die Mahnung, man möge sich gegen das Programm der Regierung für Geburtenkontrolle stellen.» Im weiteren zeigt der Autor, dass die zwar gut gemeinten Appelle des Papstes den Christen nicht weiterhelfen, da sie ja tagtäglich mit den äusserst brutalen sozialen Gegensätzen konfrontiert werden.

KZ-Scherge auf der Flucht

Das Wochenorgan der SPD «*Vorwärts*» (Bonn) berichtet in seiner Nummer 34 unter der Überschrift «Das unbewältigte Kapitel Mengele» über das Schicksal eines der übelsten Nazi-Kriegsverbrecher. Interessanterweise wurde sowohl im britischen wie auch im französischen Fernsehen, nicht aber im deutschen, ein Film gezeigt, der den Beweis liefert, dass der Lagerarzt von Auschwitz, Josef Mengele, noch lebt. Die deutsche Justiz hat auf diesen Kriegsverbrecher die höchste Prämie, nämlich 60 000 Mark ausgesetzt. Zu dieser Prämie kämen noch 50 000 US-Dollar des Leiters des Dokumentationszentrums jüdischer Verfolgter des Naziregimes, Simon Wiesenthal, und 200 000 Mark aus dem Vermögen eines israelischen Multimillionärs. Trotz dieser ansehnlichen Summe, und obwohl man Kenntnis hat, wo Mengele sich befindet, konnte dieser grauenhafte Massenmörder noch nicht gefasst werden.

Obwohl das Wirken dieses Massenmörders vielen bekannt gewesen sein musste, lebte Mengele praktisch bis 1951 unbehelligt in Deutschland, teilweise zu Hause im elterlichen Günzburg. Bis 1960 lebte er dann in Wohlstand in Argentinien. Zu diesem Zeitpunkt lief ein Haftbefehl des Frankfurter Staatsanwalts gegen ihn. Kurz nachdem es dem israelischen Geheimdienst gelungen war, den Kriegsverbrecher Adolf Eichmann in Argentinien gefangen zu nehmen und nach Israel zu bringen, hatte Mengele diesen südamerikanischen Staat verlassen und Wohnsitz im benachbarten Paraguay bezogen.

Otto Böni

Die Masken

Habt Erbarmen mit diesen Jahrhunderten und mit denen, die glücklich
oder geschunden sie überlebten; was wir nicht schafften,
war niemandes Schuld, es fehlte am Stahl,
wir verbrauchten ihn für so viel nutzlose Zerstörung,
für die Bilanz besagt dies alles nichts;
die Jahre litten an Pusteln und Kriegen,
hinfällige Jahre, wo die Hoffnung
auf dem Grund der feindlichen Flaschen zitterte.
Na schön, reden wir also mal, oder manchmal,
mit einer Schwalbe, so dass niemand lauscht:
ich schäme mich, wir haben die Scheu von Witwern:
es starb die Wahrheit, sie ist verwest in so viel Gräbern:
erinnern wir uns lieber an das, was geschehen wird:
im grossen Hochzeitsjahr gibt es keine Geschlagenen:
setzen wir uns doch alle Siegermasken auf.

Pablo Neruda